Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Stettin, Kirchplatz Nr. 3. Redaktion. Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden von 12—1 Uhr

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Freitag, den 13 Juni 1884. Nr. 271.

Deutschland.

Berlin, 12. Juni. Zur Kongofrage schreibt man der „N.-Z.":

„Die deutsche Regierung hat erklärt, daß sie den englisch-portugiesischen Vertrag nicht acceptiren könnte und sich bei den Unterhandlungen mit den betheiligten Staaten verpflichtet habe, durch einen internationalen Vertrag die Verhältnisse bezüglich der Kongomündung zu ordnen.

Man machte den Vorschlag, die Flußmündung zu neutralisiren und die Aufsicht einer europäischen Kommission anzuvertrauen. Auf den ersten Blick erscheint diese Lösung sehr vernünftig; es giebt jedoch eine andere, die noch weit vernünftiger wäre. Die internationale Kongo-Gesellschaft hat sich in der formellsten Weise verpflichtet, auf ihrem Gebiete keine Zollschranken zu errichten, vielmehr dem Handel eine absolute Freiheit zu gewähren, und dieses Gebiet beginnt ein wenig oberhalb der Mündung. Man weiß ferner, daß die Gesellschaft ihren Besitz zu einem freien Staate gestalten will. Würde es sich daher nicht in jeder Hinsicht empfehlen, wenn Europa die Flußmündung dem neuen Staate hinzufügte? Auf diese Weise würde man jede Kommission unnöthig machen und die Handelsfreiheit wäre nicht blos für die Mündung des Kongo, sondern auf dem ganzen Flusse gewährleistet.

Europa wäre überdies, um sich alle wünschenswerthen Garantien zu verschaffen, in der Lage, die Existenz des unabhängigen Staates zu sichern, indem es für denselben in Afrika ungefähr eine ähnliche Position schafft, wie sie in Europa für Belgien vorhanden ist. Man müßte eben den Staat und den ganzen Fluß neutralisiren. Die jüngsten diplomatischen Mittheilungen Englands haben gezeigt, daß die Kongomündung nicht Portugal gehört. „Die Regierung Ihrer Majestät", schreibt Lord Granville, „hat niemals zugegeben und giebt auch augenblicklich nicht zu, daß die von Portugal geltend gemachten Ansprüche gerechtfertigt seien." Europa kann also nach Belieben über die Kongomündung verfügen. Weshalb soll man den Fluß politisch in zwei Theile theilen, während ihn doch die Natur selbst durch zahlreiche Katarakte getheilt hat? Ueberläßt man den mittleren und den oberen Kongo der internationalen Gesellschaft, so ist doch nichts einfacher, als ihr auch den unteren Kongo zu überlassen.

Die Situation selbst ist klar. Einerseits will Portugal für die Mündung einen sehr hohen Zolltarif zur Anwendung bringen, gegen welchen alle Welt Protest erhebt; andererseits erklärt die Gesellschaft in formeller Weise, daß ihr Staat keinen Tarif aufstellen wird. Europa braucht daher nur von jener Verpflichtungen zu verlangen, die niemals aufgehoben werden können; es braucht nur den Staat über das gesammte Flußgebiet auszudehnen, und das anscheinend so schwierige Problem wird auf die einfachste Weise der Welt gelöst. Die internationale Akte müßte also dahin abgefaßt werden, daß der ganze Kongo bis zu den Stanley Falls — mit Ausnahme desjenigen Theiles des rechten Ufers, welcher Frankreich gehört — unter die Botmäßigkeit des freien Staates gestellt, dieser selbst aber mittelst einer allgemeinen Garantie neutralisirt wird, gegen die Verpflichtung, allen seinen Obliegenheiten treu zu bleiben."

— Vom Panzer-Uebungsgeschwader erzählt die „N. A. Z.":

Die umfassenderen und gefechtsmäßigeren Uebungen des Panzergeschwaders bezw. der Panzerkorvetten-Division haben begonnen. Während die Torpedoboot-Division in Begleitung der Korvette „Blücher" nordwärts Kurs genommen und nach Apenrade abgegangen ist, die Panzerkanonenboots-Division das flache Fahrwasser der pommerschen Küste als ein vorläufiges Uebungsterrain aufgesucht hat, hatte sich die Panzerkorvetten-Division, aus den Ausfallsschiffen „Baden", „Baiern", „Würtemberg" und „Sachsen" nebst dem Aviso „Blitz" bestehend, zunächst nach Neustadt (ostholsteinische Küste) begeben und war dann, nachdem dort die Gefechtsübungen ihren Anfang genommen, nach Swinemünde in See gegangen, wo sie zur Zeit auf der Rhede ankert. In Neustadt war der Strand zu mehreren Landungs-Manövern benutzt worden, die gemeinsam von den Panzerschiffen ausgeführt und, den Ausbildungszwecken entsprechend, in drei Perioden getheilt wurden, die sich auf ein schnelles und geräuschloses Aussetzen der Boote, taktische Bewegungen derselben untereinander und auf die Vorbereitungen zur Landung bezogen, die Landung selbst, die Aufstellung des Landungskorps und die Ausführung gegebener Gefechtsideen, sowie schließlich die Einschiffung und Rückkehr der Landungsflotte unterschieden. Jedes Schiff rüstet im Geschwader zu Landungszwecken eine Kriegsflottille aus, die aus der Barkasse, der Dampfpinnasse, Ruderpinnasse, 2 Kuttern und 2 Jollen besteht. Die Barkasse als schwerstes Boot enthält die Landungs-Batterien, die Jollen nehmen das Sanitätskorps auf, welches unter die Leitung des Geschwaderchefs gestellt wird und nach erfolgter Landung am Strande einen Verbandplatz etablirt, über welchen das Genfer Kreuz gehißt wird, während sich in die übrigen Boote die Gefechts-Mannschaften einschiffen. Jeder Matrose ist mit den Handwaffen, mit Brodbeutel und Feldflasche ausgerüstet. Die Unteroffiziere und die ersten Nummern der Geschütze führen außerdem Revolver. Nach erfolgtem Kommando zum Landen werfen die Boote Anker über Heck, während die Besatzungen in's Wasser springen, den Strand durchwaten und die Fangleinen am Lande befestigen. Wachen werden in den Booten zurück gelassen. In Neustadt leitete der Chef des Geschwaders, Kontreadmiral Graf von Monts, die Landungen persönlich. Zuerst wurden dort die Kutter ausgeschifft unter Deckung ihrer Bemannungen, dann die übrigen Boote. Die Infanterie bestand aus Matrosen und den Seesoldaten Borddetachements. Die Infanterie schwärmte in Schützenzügen aus, die Artillerie besetzte die Anhöhen, welche sich am Strande hinziehen. Nach Annahme verschiedener Gefechtslagen wurde die Infanterie zurückgeschlagen, worauf ein gedeckter Rückzug in die Boote erfolgte. Das Wetter war in der Bucht warm und still.

Am 4., Morgens, hatte das Geschwader von Neustadt Anker aufgemacht und war nach Swinemünde in See gegangen. Bei Schwenkungen, Manövern, Dampfvergleichen auf der Fahrt dorthin blieb die „Baden" (das Flaggschiff) stets Richtschiff. Die Befehle übermittelte sie den anderen Schiffen durch Flaggen und Sirenen (Dampfpfeifen). Die Formationen, in welchen die Panzer dampften, waren Kiellinie, doppelte Kiellinie, Staffelform 2c. Einen ungemein schönen Anblick boten die Flaggensignale in der Nacht bei elektrischem Lichte. Entweder der auf dem Vordermast installirte elektrische Apparat warf im großen Bogen nach hinten und der hintere Signal-Apparat warf sein Licht nach vorn über das Schiff, immer entfaltete das Flaggenspiel am Mast so deutlich seine Farben, als wenn die Sonne ihre vollen Strahlen in die Takelung sandte.

Am Freitag, den 6. d. M., ankerten wir auf der Rhede von Swinemünde und übten das für jeden Freitag routinemäßige „Klar Schiff!" diesmal jedoch zum ersten Male zum Gefecht und scharf. „Klar Schiff" nennt man den gefechtsbereiten Zustand des Schiffes, in welchem dessen größte kriegerische Leistung zum Ausdrucke kommen soll. Das Manöver wurde gleichzeitig von allen Schiffen vorgenommen, vom Flaggschiff befohlen und auf jedem einzelnen Schiffe durch Signale mit Horn und Trommel angekündigt. (Beim „Klar Schiff zur Uebung" schlagen die Trommeln allein den Generalmarsch.) Die Leitung übernahm auf jedem Schiffe der Kommandant. Nach allen Richtungen macht sich die regsame Umsicht geltend. Dabei ist Ordnung die erste und größte Regel an Bord eines Kriegsschiffes und vor allen Dingen beim Gefechtszustand der Anfang, das Ende und der Mittelpunkt der tausend Fäden, welche sich in der Hand des Kommandanten zur obersten Leitung vereinigen. Neben der Ordnung sind Stille und Ruhe nothwendige Eigenschaften. Unsere „Klar Schiff"-Rollen verbanden sich auf der Rhede von Swinemünde mit Feuergefechten unserer sämmtlichen Geschütze. Das unaufhörliche Gedonner brachte in das Stillleben des Seebades am Strande Leben und Bewegung, und was von den schon zahlreichen Badegästen und den Bewohnern des schmucken Hafenstädtchens sich bisher durch unseren Besuch per Distanze noch nicht aus seiner Ruhe hatte stören lassen, füllte jetzt Dampfer und Barken, um die Weckrufe unserer Batterien aus der Nähe anzuhören. Was wir an Exerzitien und Manövern auf der Rhede von Swinemünde im Einzelnen exekutirten und auf angenehmen Besuchen am Lande erlebten, wird ein nächster Brief erzählen.

— Anläßlich der Abreise der Transvaal-Deputation erinnert die „N. Pr. Z." an den Gesammtverlauf der europäischen Rundreise derselben und an die Zwecke, welchen dieselbe gewidmet war. Ihr Weg hat die Herren zunächst nach London geführt, wo sie einen ihren Wünschen entsprechenden Vertrag der ihnen die nationale Unabhängigkeit garantirt, mit der englischen Regierung abgeschlossen haben. In den Niederlanden haben sie alsdann den günstigen Abschluß einer Anleihe vollzogen, aus deren Mitteln im Transvaallande eine Eisenbahn von der Delagoa-Bay nach Pretoria gebaut werden soll. Da das Transvaalland nicht an den Ozean stößt und die genannte Bay in den Händen der Portugiesen ist, haben die Herren in Lissabon wesentliche Modifikationen ihres mit Portugal abgeschlossenen Handelsvertrages, insbesondere bedeutende Zollermäßigungen erreicht. Die Verhandlungen mit den genannten drei Mächten zogen sich derartig in die Länge, daß die Absicht, auch der deutschen Reichshauptstadt einen Besuch abzustatten, bereits aufgegeben war. Nur der Umstand, daß die Einberufung des Volksrathes in Pretoria um acht Tage verschoben wurde, ermöglichte es den Herren, nach Berlin zu kommen. Die ihnen somit sehr knapp bemessene Zeit ließ sie, wider ihren Willen, nur drei Tage hier verweilen. Zwischen der Deputation und dem Staatssekretär Grafen Hatzfeldt haben, wie bereits bekannt, auch Besprechungen wegen eines Handelsvertrages mit Deutschland stattgefunden.

— Die Ausschüsse des Bundesraths haben gestern in zweiter Lesung die Vorlage der Geschäftssteuer angenommen und sich dabei, wie wir schon andeuteten, bemüht, das nichtbörsenmäßige Waarengeschäft auszuscheiden und bei der Handhabung der Steuerbestimmungen das Geschäftsgeheimniß möglichst zu schonen. Danach soll das steuerfreie Minimum bei Waarengeschäften von 1000 auf 3000 Mark erhöht, ferner sollen Geschäfte über selbsterzeugte oder zur gewerblichen Verarbeitung bestimmte Waaren von der Steuer befreit bleiben. Was die Steuerkontrolle betrifft, so soll zwar ein Steuerbuch geführt werden, der Behörde braucht jedoch blos monatlich ein Auszug daraus, welcher nur die laufende Nummer und das Datum aus dem Steuerbuch, sowie den Steuerbetrag zu enthalten braucht, gemacht zu werden. Name der Geschäftschließenden, sowie Einzelheiten des Geschäfts kommen darin nicht zur Erscheinung. Zu einer gelegentlichen Einsicht in die Originalien soll aber der Behörde das Recht gewahrt bleiben, doch ist dabei nur an Ausnahmefälle gedacht. Auch einige Strafbestimmungen sind bezüglich der Strafsätze gemildert. Das Plenum des Bundesraths soll Sonnabend Beschluß fassen. Wie sich die Sache hier gestalten wird, steht ebenfalls noch nicht fest.

— Ueber den systematisch betriebenen Soldatenhandel nach Holländisch-Indien theilt die „F. Z." empörende Dinge mit. Nicht mehr die deutschen Duodez-Fürsten sind es, die Geld aus dem Verkaufe deutscher Landeskinder nach fremden Welttheilen ziehen, sondern ein internationales Gauner-Konsortium, das von der Schweiz bis zum Zuidersee den ganzen Rhein hinab seine Schlupfwinkel und Geheimagenturen hat, und die in Noth befindlichen oder leichtfertigen jungen Menschen, die ein blankes Handgeld verlocken kann, zu militärischem Knechtsdienst verleiten, der zu Tod oder lebenslänglichem Siechthum zu führen pflegt. Welche Arbeit dieses schweizerisch-deutsch belgisch-holländische Verbrecher-Konsortium liefert, darüber giebt der Umstand Licht, daß noch Ende April d. J., das heißt 4—6 Wochen, nachdem schon in einer deutschen und in einer schweizerischen Stadt die Untersuchung gegen die Menschenhändler begonnen hatte, laut öffentlichem Bericht in holländischen Blättern ein Transport von Angeworbenen nach Ostindien absegeln konnte, welcher umfaßte: 71 Niederländer, 76 Deutsche, 7 Schweizer, 2 Luxemburger, 4 Belgier, je 1 Franzosen, Ungarn und Oesterreicher, zusammen 163 Mann. Wenn man bedenkt, daß dies ungefähr der Bedarf an Nachschub ist, welchen die holländische Kolonial Armee zu ihrer Ergänzung jeden halben Monat verlangt, und durch die Ostindienfahrer der holländischen Regierung zugeführt erhält, so muß man sich sagen, daß solch ein Jahrzehnte lang fortgesetztes Werbegeschäft Tausende deutscher Landsleute dem Militärdienst in Niederländisch Indien zugeführt hat, der so aufreibend ist, daß sehr Viele gar nicht und der Rest als lebenslang sieche, entkräftete Menschen zurückkommen. Läßt sich in Indien etwa einer dieser Unglücklichen einfallen, zu desertiren, und glaubt er, die Atchinesen als Feinde der Holländer würden ihn freudig aufnehmen, so irrt er gewaltig. Diese braunen Leute hassen alle Weißen gleichmäßig; sie wissen, daß ein Deserteur erschossen wird, und so führen sie selbst den Flüchtling gebunden den Holländern zu und ergötzen sich an der nun folgenden Exekution. Solche Tragödien sind nicht selten in Berichten aus Holländisch-Indien zu lesen.

— Ueber das Truppenaufgebot Frankreichs im Kriege 1870—71 schreibt das „Mil. W.-B.":

Bekanntlich sind schon einige Male in Frankreich Versuche gemacht worden, eine Darstellung des Krieges von 1870—71 nach amtlichen Berichten zu verfassen und durch den Druck herauszugeben, wie dies uns zu verschiedenen Zeiten französische Blätter selbst berichtet haben. Der letzte bekannt gewordene Versuch in dieser Richtung erfolgte im Juni 1882. Damals trug sich der Kriegsminister mit dem Gedanken, eine bei dem Großen Generalstabe in Berlin bestehende Einrichtung nachzuahmen und eine historische Abtheilung auch bei dem französischen Generalstabe ins Leben zu rufen; als erster Chef dieser Abtheilung wurde bereits ein Stabsoffizier von wissenschaftlichem Rufe, der Oberst Perrier, Mitglied des Instituts in Paris, bezeichnet. Es wurde ferner durch französische Blätter die Nachricht verbreitet, daß eine der ersten größeren Arbeiten, denen sich die neue historische Abtheilung des Pariser Generalstabs zu unterziehen haben würde, darin bestehen sollte, eine aus den Akten geschöpfte Darstellung des Krieges von 1870—71 zusammenzustellen. Seit jener Zeit, also seit beinahe zwei Jahren, ist nichts Weiteres über die Ausführung einer solchen Absicht bekannt geworden. Vielleicht ist es berechtigt, aus dieser Thatsache den Schluß zu ziehen, daß die beabsichtigte Herausgabe einer französischen offiziellen Geschichte des Krieges von 1870—71 wieder aufgegeben oder ins Stocken gerathen ist, oder — was wohl noch wahrscheinlicher ist — daß einer der nachfolgenden Kriegsminister Frankreichs die Bearbeitung eines solchen Werks für unzweckmäßig erachtet und die Einstellung der Vorarbeiten anbefohlen hat. Dann dürfte es überhaupt wohl recht zweifelhaft geworden sein, daß jetzt noch ein so großes Unternehmen geplant und ausgeführt werden sollte. Unter solchen Verhältnissen muß die Veröffentlichung eines französischen Aktenstücks von nicht geringem kriegsgeschichtlichen Werth umsomehr an Bedeutung gewinnen, als dasselbe möglicherweise vereinzelt bleiben kann. Es ist dies der Bericht des Herrn de la Porte, des französischen Deputirten und Berichterstatters der Kommission, welche zur Prüfung des Gesetzentwurfs bestimmt worden war, der das Ausführungsbudget von 1871 definitiv regeln sollte.

Wenn wir Alles zusammenfassen und sämmtliche in dem so interessanten Bericht des Herrn de la Porte aufgestellten Zahlen wiederholen, so gelangen wir zu folgenden Schlußziffern:

Frankreich stellte 1870—71 auf 670,000 Mann des aktiven Heeres, 455,000 Mobile, etwa 600,000 Mobilisirte, 72,000 Freikorps, wozu man, wenn man gerecht sein will, auch die Marschbataillone von Paris, 96,000 Mann, hinzufügen muß.

Man erhält dann eine Gesammtsumme von 1,900,000 frischen Kämpfern, welche in sechs Monaten — vom 1. August 1870 bis zum 1. Februar 1871 — ausgehoben wurden, ohne daß man ihnen die ortsangehörigen Nationalgarden zuzählt, welche an mehr als einer Stelle einen wackeren, jedoch gelegentlichen Antheil an der Landesvertheidigung nahmen.

„Das ist" — so sagt der Bericht — „die Schlußrechnung, welche Frankreich mit berechtigtem Stolz aufweisen kann, als ein glänzendes Zeugniß seiner Thatkraft, seines Muthes und seines Patriotismus inmitten so großer Niederlagen."

Wir möchten unsererseits diesen hier mit offenbarer Wahrheitsliebe mitgetheilten statistischen Daten nur die Bemerkung hinzufügen, daß das Aufgebot Frankreichs hiernach im letzten Kriege ein weit größeres gewesen ist, als man bisher im Allgemeinen angenommen hat — und daß die Leistungen der numerisch weit schwächeren deutschen Heere gerade deshalb in noch glänzenderem Lichte erscheinen.

— Dem Pariser „Telegraphe" wird aus London gemeldet, daß der „internationale Konvent" der revolutionär-sozialistischen Abgeordneten am 10. im sozialdemokratischen Klub zu London zusammentrat. Abgeordnete der revolutionären Gesellschaften des Festlandes nahmen daran Theil. Herr Liebknecht, deutscher Abgeordneter, hatte den Vorsitz inne. Er erklärte, daß die revolutionäre Bewegung überall Fortschritte mache, selbst in England, und beantragte einen Beschluß, den Arbeitern zu empfehlen, sich zu vereinigen, um die Sache des Proletariates voran zu bringen. Dieser Beschluß wurde angenommen. Die Berathung ging sodann auf die Anordnungen für den großen revolutionären Kongreß über, der im August dieses Jahres in Genf gehalten werden soll.

— Der klerikale Wahlsieg in Belgien hat zu Ruhestörungen Veranlassung gegeben, über welche telegraphisch gemeldet wird:

Brüssel, 12. Juni. Gestern Abend zogen Volksmassen unter Singen und Schreien durch die Hauptstraßen der Stadt, wobei es wiederholt zu Schlägereien kam. In einer katholischen Buchhandlung zerschlug ein Volkshaufen die Fensterscheiben, riß die Fensterladen herunter und drang in das Haus ein, wo verschiedene Gegenstände demolirt wurden. 5 Personen sind verhaftet worden. Die gerichtliche Untersuchung gegen die Ruhestörer ist eingeleitet.

Die Neubildung des Kabinets wird nach vorliegenden Mittheilungen noch im Laufe dieser Woche erfolgen. Zugleich verlautet, daß von der Auflösung des Senats, dessen Mehrheit im Gegensatz zu derjenigen der Repräsentantenkammer eine liberale ist, Abstand genommen werden soll.

— Das Abkommen mit Frankreich fährt fort, die englische Presse zu beschäftigen. Die „Daily News" wollen, übereinstimmend mit den früheren Mittheilungen anderer Blätter, wissen, daß die englischen Truppen bis zum 1. Januar 1888 in Egypten bleiben würden, falls nicht inzwischen nach dem Ermessen der englischen Regierung die Regierung des Khedive festen Fuß gefaßt haben sollte. Nach dem erwähnten Zeitpunkte werde der Abzug der englischen Truppen aus Egypten auch nur auf einstimmiges Verlangen der Mächte erfolgen. Die Besetzung Egyptens werde indeß am 1. Januar 1888 noch nicht aufgehoben werden, wenn die englische Regierung mit Zustimmung auch nur einer europäischen Macht die Fortsetzung derselben wünsche.

Ausland.

Paris, 11. Juni. Der deutsche Botschafter, Fürst Hohenlohe, hatte heute Nachmittag, nachdem er gestern von seiner kurzen Urlaubsreise zurückgekehrt ist, im auswärtigen Amte eine längere Besprechung mit dem Konseilpräsidenten.

Das „Journal officiel" veröffentlicht die auf dem Ackerbaufeste zu Epernay von dem Ackerbauminister Méline gehaltene Rede, worin bestätigt wird, daß die Regierung beschlossen habe, eine gemäßigte Erhöhung des Eingangszolles auf Schlachtvieh eintreten zu lassen, um dadurch der leidenden Landwirthschaft zu Hülfe zu kommen.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 13. Juni. Vor Beginn der gestrigen Sitzung der Stadtverordneten fand eine gemeinschaftliche Sitzung mit dem Magistrat statt, in welcher die Wahl von 5 Vertrauensmännern für den nach § 40 des Gerichtsverfassungsgesetzes vom 27. Januar 1877 zu bildenden Ausschuß, welcher die Listen der Schöffen und Geschwornen für das nächste Jahr festzustellen hat, vorgenommen wurde. Die bisher zu dem Ausschuß gehörigen Herren, Stadtrath Couvreur, Stadtverordneter Aron, Professor Lemke, Stadtrath Steidel und Schlossermeister Schwarz wurden durch Akklamation wiedergewählt. Demnächst wurde in die Tagesordnung der öffentlichen Sitzung eingetreten. In der letzten Sitzung ist die Vereinigung der 1. und 2. Abtheilung der Armendirektion beschlossen worden. Das Bureau schlägt nun vor, die Mitglieder der Armendirektion I wiederum zu Mitgliedern der Armendirektion zu ernennen, da jedoch der Wunsch laut geworden und sich auch das Bedürfniß herausgestellt hat, möglichst auch Aerzte in der Armendirektion vertreten zu sehen, soll an Stelle des Herrn Jacob Herr Dr. Sauerhering und an Stelle des Bürgermitgliedes Herrn Kaufmann Pinnow Herr Dr. E. Wegener ernannt werden. Ferner schlägt das Bureau vor, in die Kommission zur Berathung der Vereinigung der milden Stiftungen die Herren Bohm, Wendlandt, Greffrath, Hemptenmacher, Kettner, Burmeister und Werner zu ernennen.

Es wird hierauf zur Neuwahl von 7 unbesoldeten Stadträthen auf die Dauer von 6 Jahren geschritten; es wurden die bisherigen Stadträthe sämmtlich wiedergewählt. Herr Theune erhielt von 42 abgegebenen Stimmen 38 (1 fiel auf Herrn Dr. Amelung, 3 Zettel waren unbeschrieben); Herr Gadebusch erhielt 35 Stimmen (3 fielen auf Herrn Dießner, 2 auf Herrn Döring, 2 Zettel waren unbeschrieben); Herr Mayer erhielt von 43 abgegebenen Stimmen 33 (4 fielen auf Herrn Döring, 2 auf Herrn Dießner, 2 auf Herrn Rademacher, 2 Zettel waren unbeschrieben); Herr G. Schulz erhielt von 44 abgegebenen Stimmen 39 (je 1 fiel auf die Herren Dießner, Decker, Kuhr, 2 Zettel waren unbeschrieben); Herr Couvreur erhielt von 45 Stimmen 38 (4 fielen auf Herrn Döring, 2 auf Herrn Dießner, 1 Zettel war unbeschrieben); Herr Steidel erhielt von 45 abgegebenen Stimmen 38 (4 fielen auf Herrn Döring, 2 auf Herrn Dießner, 1 auf Herrn Decker); Herr Lanfert erhielt von 45 abgegebenen Stimmen 38 (3 fielen auf Herrn Döring, 2 auf Herrn Dießner, 2 Zettel waren unbeschrieben).

Das Büreau schlägt vor, am 26. Juni die letzte Sitzung vor den Ferien abzuhalten und mit dem 28. August dieselben wieder aufzunehmen. Die Versammlung erklärt sich damit einverstanden.

Im vorigen Jahre war von dem jetzigen Pächter des Gutes Armenheide, Herrn William, bei dem Magistrat das Gesuch gestellt, seine Pachtzeit auf 6 Jahre zu prolongiren, da er nur dadurch in der Lage sein werde, kostspielige Verbesserungen einzuführen. Die Versammlung beschäftigte sich auch in der Sitzung vom 17. Mai v. J. mit dem Gesuch, ging aber auf eine Prolongation nicht ein, beschloß vielmehr, die Verhältnisse der Güter Armenheide und Johannishof noch näher zu prüfen. Der Magistrat war der Ansicht, daß die Pacht von 6650 Mk., welche Herr William zahle, nicht angemessen sei, denn sie bringe nur 3,56 Mk. pro Jahr und Morgen. Die geringe Pacht rühre von dem schlechten Zustande her, in welchem sich die Gebäude bei Antritt der Pacht durch Herrn W. befanden. Da in der nächsten Zeit der Neubau eines Wohnhauses auf Armenheide mit einem Kostenaufwand von 30,000 Mark vorgenommen werden müsse, so beläuft sich die für Baulichkeiten in den letzten Jahren aufgewendete Summe auf 60,000 Mk. und verschlingt diese Summe wiederum mehr als 10 Jahre der Pacht. Der Magistrat beschloß, deshalb von einer Prolongation des Pachtzinses noch abzusehen und zunächst die landwirthschaftlichen Verhältnisse der Güter von einem unparteiischen Sachverständigen prüfen zu lassen. Als ein geeigneter Sachverständiger wurde Herr Gutsbesitzer Germershausen in Scheune erachtet und reichte derselbe unterm 15. September v. J. ein sehr eingehendes Gutachten über die Verhältnisse beider Güter ab. In Bezug auf Armenheide heißt es darin, daß im Jahre 1883, trotzdem dies Jahr nicht zu den ungünstigsten in Betreff der Ernte gehöre, der Ertrag nur ein sehr geringer gewesen sei und daß das Getreide nur für die Bedürfnisse des Gutes gereicht habe, ein Ertrag dagegen nur aus Buchweizen, Kartoffeln und Taback zu rechnen sei. Künstlicher Dünger sei auf dem Gute nicht anwendbar. Die Wiesen ergaben durchschnittlich 10 Ztr. per Morgen, dies sei auch nur ein geringer Ertrag, er genüge jedoch zur Unterhaltung von 30—40 Stück Rindvieh. Im Ganzen hält es der Herr Sachverständige für angemessen, Armenheide weiter zu verpachten, wenn auch nur ein geringer Theil der Pacht als Rente verbleibe. Noch ungünstiger fällt das Gutachten in Bezug auf Johannishof aus, eine regelmäßige Fruchtfolge sei auf dem dortigen Boden unmöglich. Die Ländereien seien zum größten Theil nicht zu landwirthschaftlichen Zwecken geeignet, sondern nur zur Forstkultur zu verwenden und sei es rathsam, dieselben so bald wie möglich wieder einzuschonen. Dieser Bericht des Sachverständigen wurde der Oekonomie-Deputation zur Berichterstattung überwiesen, welche ihn einer besonderen Kommission von Mitgliedern, die mit den landwirthschaftlichen Verhältnissen genauer vertraut sind, übergaben. Diese Kommission schloß sich im Wesentlichen dem Gutachten des Herrn Germershausen an und sie schlug vor, die Besitzung im Ganzen mit Forst zu verkaufen, sollte dies jedoch [illegible] Armenheide allein zu verpachten und [illegible] seren Aecker von Johannishof hinzu[illegible] Oekonomie-Deputation hat beschlossen, [illegible] sionsbeschluß mit der Maßgabe zuzustim[illegible] Forst und Torfstich nicht mit verkauft [illegible] Magistrat beantragt nun, die Versamml[illegible] nehmigen, daß das Landgut Armenheid[illegible] zum Verkauf gestellt werde.

Herr Kreich als Referent empf[illegible] der Vorlage, während Herr Dr. Am[illegible] Antrag stellt, die Vorlage des Magistr[illegible] Ersuchen zurückzugeben, über dieselbe ein[illegible] der Johanniskloster-Deputation herbeiz[illegible] wenn die Aeußerung dieser Deputation [illegible] sei, die Vorlage noch einer besonderen [illegible] zur Prüfung zu übergeben. Nach läng[illegible] wurde auch dieser Antrag angenommen. — [illegible] gebung der für die Feuerwehr erforderl[illegible] vom 1. Oktober d. J. ab auf 3 Jah[illegible] Betrag von 16,000 Mk. pro Jahr an [illegible] herrn Dräger wird der Zuschlag erthei[illegible]

Wiederholt haben sich Geschäftsleute, [illegible] Stettin Geschäfte haben, und ihre Kinder [illegible] Schulen senden, aber auswärts wohnen, an den Magistrat gewendet, den Zuschlag von 24 Mk. auf das Schulgeld für ihre Kinder zu erlassen, da sie doch für ihre Geschäfte in Stettin Steuern zahlen und daher auch ihre Kinder nicht als auswärtige Schüler in den Schulen zu betrachten seien. Der Magistrat hat sich diesen Gesuchen jedoch stets ablehnend gegenüber gestellt und hat dies auch einem Herrn F. aus Grabow gegenüber gethan. Dieser Herr wendet sich nun an die Versammlung und bittet diese um ihre Unterstützung. Die Versammlung giebt jedoch dem Vorgehen des Magistrats ihre Zustimmung, da auch die Kinder der Einwohner von Grabow als auswärtige Schüler zu betrachten und als solche den Zuschlag von 24 M. zu zahlen hätten. (Schluß folgt.)

— Schwurgericht. — Sitzung vom 12. Juni. — Anklage wider den Fischer Karl Wittstock aus Gr.-Ziegenort wegen Mordes. (Schluß.)

Bei der fortgesetzten Beweisaufnahme wurde dem Angeklagten von einigen Zeugen ein sehr gutes Leumundszeugniß ausgestellt und auch einige Umstände bekundet, welche es nicht ganz unmöglich erscheinen lassen, daß die Tödtung auf Wunsch der Lamprecht erfolgt sei. Herr Staatsanwalt Flenck hielt die Anklage auf Mord aufrecht. Wie derselbe ausführte, könne es keinem Zweifel unterliegen, daß Wittstock seine Braut, trotzdem er dieselbe geliebt, mit Vorsatz und Ueberlegung getödtet habe, wenn auch das Motiv zur That nicht erklärlich. Ebenso sei es unzweifelhaft, daß W. nicht die feste Absicht hatte, sich gleich selber das Leben zu nehmen. Läge kein Mord vor, so habe sich der Angeklagte unzweifelhaft eines Todtschlages schuldig gemacht. Von Seiten der Vertheidigung (Herr Justizrath Küchendahl) wurde in längerer Rede auf Freisprechung wegen Mordes und nur auf Schuldig aus § 216 des R.-St.-G.-B. plaidirt, da nach dem Geständniß des Angeklagten, nach den Aussagen mehrerer Zeugen und auch aus dem ganzen Verhältniß der beiden Liebenden zu einander als feststehend erachtet werden müsse, daß W. nur durch den ausdrücklichen und ernsten Willen der L. bestimmt worden sei, die Tödtung auszuführen. Sollten die Herrrn Geschworenen jedoch annehmen, daß ein Todtschlag vorliege, so bat der Herr Vertheidiger, dem Angeklagten mildernde Umstände zu bewilligen. Nach kurzer Berathung gaben die Geschworenen ihr Verdikt auf Schuldig auf Grund des § 216 ab, bewilligten dem Angeklagten jedoch keine mildernde Umstände. Der Herr Staatsanwalt beantragte 5 Jahre Gefängniß, unter Anrechnung von 1 Jahr Untersuchungshaft. Der Gerichtshof erkannte auf 4 Jahre Gefängniß und rechnete darauf 1 Jahr Untersuchungshaft an, indem er annahm, daß der Fall weder zu allzustrenger, noch zu allzumilder Beurtheilung Veranlassung gebe.

— Das Elysium-Theater hat gestern mit Herrn Karl Sontag als Gast Octave Feuillet's Schauspiel „Ein Pariser Roman" zur Aufführung gebracht und zufolge meisterhaften Spiels des verehrten Gastes, wie des durchaus anerkennungswerthen Ensembles, sowie der vorzüglichen Regie des Direktors Asché, einen ehrenvollen künstlerischen Erfolg erzielt. Ob derselbe in pekuniärer Beziehung andauernd sein wird, bezweifeln wir, da wir den Geschmack unseres Publikums in Bezug auf französische Sitten- und Sensationsdramen kennen. Und mit einem der letzten Art haben wir es in dem „Pariser Roman" zu thun. An die physischen Kräfte des Publikums stellt dieses einer Folter ähnliche Stück bedeutende Ansprüche und fesselt es den Zuhörer auch gewaltig, so athmet er doch erleichtert auf, ist er endlich mit dem Verlauf der Handlung bekannt geworden. Das letzte Fallen des Vorhangs verdeckt in der That einen Roman, der an Spannung und Aufregung mit unserer Kolportageliteratur weiteifert, von dem man sich kaum losreißen kann, den man nachher aber fast bereut gelesen zu haben. Gerade die Schlußkapiteln, d. h. der 4. Akt, arbeitet mit Hochdruck auf die Thränendrüsen, die demselben natürlich auch nachgeben und heiße Wasser fließen lassen. Wir versagen es uns, auf den Inhalt des Dramas einzugehen. Mit wunderbarer Kraft, der es aber nicht an Feinheit fehlt, ist der Charakter des Chevrial gezeichnet, den eben unser geschätzter Gast zur Darstellung brachte. Und wie! Wer Sontag im Leben kennt, weiß, daß er gern Sarkast und zuweilen auch ein wenig Cyniker ist und kann aus diesen Umständen bereits seine Vorliebe für mit ähnlichen Requisiten bedachte Bühnenfiguren errathen. Er spielte denn auch diesen egoistischen, rücksichtslosen und verwilderten Roué mit voller Meisterschaft. Die berechnende, kalte, wollüstige Natur kam mit grausigem Realismus zum Vorschein und mußte man nicht den großen Künstler bewundern, der den großen Schuft spielte, so hätte man den Men[illegible] verachten können, der derartige Charaktere seiner [illegible] werth hält. Die Sterbeszene beim Sou[illegible] Herrn Sontag mit frappirender Wahr[illegible] Publikum zeichnete den Gast auf [illegible] Die Unterstützung des Gastes [illegible] heimischen Personals war eine [illegible] Teuscher spielte den Henry [illegible] verdiente für die fleißige, liebe[illegible] Publikum wohl zu würdigen [illegible] Dieselbe muß auch Frl. [illegible] Frl. Werner zuertheilt wer[illegible] kann das gleiche Lob gespendet [illegible] Bühnencharakteren Leben und [illegible] wußten. Mit vieler Hinge[illegible] spielten sie ihre Partien. [illegible] Meffert und Beck[illegible] Ellmenreich, der [illegible] Studie bot, Kugelberg [illegible] in jeder Beziehung Ange[illegible]

— In Braun[illegible]schweig findet, wie man [illegible] vom 27. bis 29. Juli d. J. [illegible] deutscher selbst[illegible] Buchbinder und Fachgenossen statt. Mit demselben wird eine Ausstellung von Maschinen, Werkzeugen und Materialien, auch alter Meisterwerke der Buchbinderei verbunden sein.

— Frl. Muenk, die dem hiesigen Publikum gewiß noch vom vorigen Jahre in bester Erinnerung ist, tritt heute im „Bellevue-Theater" als „Boccaccio" auf. Die Lufttänzerin Frl. Grigolatis tanzt heute zum vorletzten Male, und zwar in einer neuen, für ihre Märchentänze bearbeiteten Posse „Schelm Cupido", in welcher Frl. Grigolatis den Cupido darstellt. Morgen ist das unwiderruflich letzte Gastspiel des Frl. Grigolatis, und wird hierzu auf allgemeines Verlangen „Die Fledermaus," mit Frl. Gabriele Mrak als Rosalinde, gegeben.

— (Elysium-Theater). Heute wird Herr C. Sontag in nicht weniger als 5 Gastrollen auftreten und zwar in „Literatenfehde" als Schriftsteller Normann, in „Der Universitätsprofessor in tausend Aengsten" oder „Ein Knopf" als Prof. Dr. Bingen und in „Die Unglücklichen" als Charles Faucon, Hippolyt Falk und Hieronymus Habicht. Alle die Genrebilder sind anerkannte Meisterleistungen auf dem Gebiete des Humors.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Elysiumtheater: „Literaten-Fehde." Lustspiel in 1 Akt. Dann: „Der Universitätsprofessor in tausend Aengsten, oder: Ein Knopf." Lustspiel in 1 Akt. Zum Schluß: „Die Unglücklichen." Lustspiel in 1 Akt. Bellevuetheater: Letztes Gastspiel der Lufttänzerin Frl. Preciosa Grigolatis. Vorher: „Boccaccio." Komische Operette in 3 Akten.

Paul Heyse hat soeben ein neues Werk vollendet: „Ehrenschulden", Trauerspiel in einem Aufzuge. Ein moderner Konflikt, mit dichterischer Feinheit und großem Bühnengeschick behandelt; Charakterzeichnung und Dialog gleich anziehend und vortrefflich. Das Stück wird hoffentlich recht bald die Probe der Aufführung zu bestehen haben und sich dabei eben so gut bewähren, wie Heyse's im vorigen Jahre geschaffener Einakter: „Im Bunde der Dritte."

Vermischte Nachrichten.

— Wie vielseitig unsere Mimen sein — sollen, davon giebt ein Inserat in der heutigen Nummer der „Voss. Ztg." wieder einen erbaulichen Beweis. Es heißt dort: „Gesucht wird für eine kleine Bühne ein jugendlicher Liebhaber unter guten Bedingungen. Erwünscht wäre, wenn derselbe beim Dekorationsmalen etwas Hülfe leisten könnte. Adressen baldmöglichst an die Expedition dieser Zeitung." Jedenfalls ein muthiger Bühnenleiter, der es über sich gewinnt, einen Künstler zu engagiren, der ihm neben den obligaten Quälereien durch Capricen noch etwas anzustreichen im Stande ist.

— Aus Hirschberg (Schlesien) schreibt man der „Frankfurter Zeitung": Schon wieder wird ein Prügelfall das hiesige Gericht beschäftigen, in dem der Held einer unserer hochkonservativen Rittergutsbesitzer ist. Diesmal hat sich die Prügelszene, was ihr etwas Pikantes giebt, im Pfarrhause bei einer Konferenz des Gemeindekirchenrathes zugetragen. In dem Dorfe Kauffung war behufs Besichtigung des Pfarrhauses eine Konferenz des Gemeindekirchenrathes angesetzt, zu der auch der Baron von Uechtritz als Patron eingeladen war. Erst nach Beendigung der Besichtigung erschien der Baron, und die Kirchenrathsmitglieder gingen „aus Respekt vor dem gnädigen Herrn" nochmals mit ihm nach dem Pfarrhause zurück, betheiligten sich aber nicht mehr bei der Besichtigung, weshalb sie der Baron zur Rede stellte. Als ihm ein Bauerngutsbesitzer bemerkte, er vergesse, daß er nicht seine Ochsenknechte vor sich habe, schlug der Baron den Mann mit dem Krückstock über den Arm, was zu Repressalien Anlaß gab, bei denen, wie der „Bote" erzählt, der Herr v. Uechtritz „zu Schaden gekommen" sein soll. Der geschlagene Kirchenrath hat den Vorgang der Staatsanwaltschaft angezeigt und will, falls diese die Verfolgung des Barons zurückweist, den Weg der Privatklage einschlagen. Der Baron v. Uechtritz ist derselbe gnädige Herr, der vor einigen Jahren den Versuch machte, die Erhebung des Hundegeldes, Hütegeldes, Spinn- und Weidegeldes wieder einzuführen. Der Bauerngutsbesitzer kann übrigens froh sein, daß ihm die Geschichte in einer Kirchenraths- und nicht in einer Gemeindevorstandssitzung passirt ist, sonst riskirte er noch, daß gegen ihn ein Disziplinarverfahren eingeleitet würde.

— Der Chef des berühmten Champagnerhauses veuve Cliquot, Herr Werlé, ist am 5. d. in Rheims mit Hinterlassung eines auf 80 Millionen Franks geschätzten Vermögens gestorben. Werlé, der über 80 Jahre alt geworden ist, war in Wetzlar geboren, trat vor 60 Jahren als Kommis in das Haus Cliquot und wurde später durch seine Verheirathung mit der ältesten Tochter Chef des Hauses. Werlé war unter dem Kaiserreiche Maire und Deputirter von Rheims, hat aber niemals die Anhänglichkeit für seine Heimath verleugnet.

— (Spitzbuben-Sozialpolitik.) „Weißt D' Michl, unser Handwerk ist schon recht gut, wenn nur der verdammte Galgen nicht wär'!" — „Gerade der Galgen ist's, der unser Gewerbe aufrecht erhält; wäre der nicht, dann hätten wir so viel' Kameraden, daß Einer den Anderen todtschlagen thät."

Telegraphische Depeschen.

Brüssel, 12. Juni. Der „Moniteur Belge" meldet, daß alle Minister dem Könige gestern ihre Entlassung überreicht haben.

Petersburg, 12. Juni. Der dänische Gesandte General von Kjaer wurde gestern von dem Kaiser zur Ueberreichung des Beglaubigungsschreibens empfangen und demnächst auch dem Thronfolger vorgestellt.

Tiflis, 11. Juni. In einem weiteren Bericht über die Reise des Fürsten Dondukow-Korsakow schreibt die Zeitung „Kawkas": Fürst Dondukow wurde am 12. Mai in dem Nachtlager in der Sandwüste Dschudschuklikum von etwa 1000 turkmenischen Reitern, an deren Spitze sich 4 Khane und der Bezirkschef von Merw befanden, begrüßt. Am folgenden Morgen stellte sich an dem Wege nach Merw die Reiterei von Merw, stammweis geordnet und vom Khan von Merw geführt, auf. Fürst Dondukow ritt die Front ab und ließ nach der Begrüßung einen Kreis bilden, um eine ähnliche Ansprache wie an die Saryk-Turkmenen zu halten. Er betonte hierbei, daß die Turkmenen friedlich leben und bemüht sein sollten, ihren Wohlstand zu heben; wegen ihres Eigenthums sollten sie unbesorgt sein, — sie sollten aber auch das Eigenthum anderer nicht schädigen. Am 16. Mai begab sich Fürst Dondukow nach dem östlichen Theile der Oase Merw und übernachtete hier im Aul des Khans des Yekil-Stammes, Yussut-Khan. Der hier wohnenden Mutter Yussuf Khans, Giuldsamala, welche bei dem Volke in hohem Ansehen steht und deren Einfluß wesentlich dazu beigetragen hatte, daß die Turkmenen den Entschluß faßten, freiwillig die russische Unterthanenschaft anzunehmen, überreichte Fürst Dondukow ein vom Zaren gesandtes, kostbares, mit Zobelfellen und Türkisen geschmücktes Gewand. — Zur Begrüßung des Fürsten Dondukow hatte auch der Schah von Persien nach Askhabad einen hohen Würdenträger, Mirza Maassum Chan, entsandt, welcher außerdem einen Brief des Statthalters von Chorassan, eines Bruders des Schah's, überreichte.

London 12. Juni. Bei dem gestrigen Jahresbankett des liberalen Vereins in Marylebone erklärte der Präsident des Local Government Board, Dilke, die in dem bekannten Artikel der „Fortnightly Review" ausgedrückten Anschauungen seien von den Ansichten der Regierung ebensoweit entfernt, als von denjenigen Lord Salisbury's.

Newyork, 11. Juni. Tilden hat die Annahme der Präsidentschafts-Kandidatur aus materiellen Gründen, welche ihm die angemessene Erfüllung der mit dem Präsidentschaftsposten verbundenen Pflichten nicht ermöglichen, abgelehnt.

Washington, 11. Juni. Der deutsche Gesandte von Eisendecher überreichte heute dem Präsidenten Arthur sein Abberufungsschreiben.